Die vorliegende Arbeit bietet die Fortsetzung der im Osterprogramm 1884 veröffentlichten Abhandlung. Sie erhebt ebensowenig wie jene den Anspruch das vorliegende Material in erschöpfender Weise zu behandeln, sondern will auf Grund einiger Hauptstellen, namentlich im dritten Buche über die Seele, eine abweichende Auffassung der Aristotelischen Erkenntnistheorie in Vorschlag bringen. Ich habe diese Auffassung gewonnen, als ich ausgehend von der Kategorienlehre, die ja eine Ableitung aus einem dem Inhalte nach einheitlichen Grunde vermissen lässt, den Versuch machte, die unvermittelten Gegensätze der Aristotelischen Wissenschaftslehre mit sich selbst in Einklang zu bringen. Dabei schien sich zu ergeben, dass in der fremden antiken Form Gedanken ausgesprochen sind, die, wie ich glaube, eine ideelle wissenschaftliche Weltanschauung heute noch annehmen muss. — Idealismus und Realismus heissen die beiden wissenschaftlichen Grundrichtungen, die nach Ansicht Vieler als unversöhnliche Gegensätze einander gegenüberstehn. Dem entsprechend haben beide Anschauungen ihre eigentümlichen Methoden, wie ihre Vertreter vielfach glauben, in einander ausschliessender Richtung ausgebildet: Der Idealismus, der aus dem eigenen absolut gedachten Geiste die Welt herleiten will, die Deduction, während der Realismus durch empirische Beobachtung einzelner zerstreuter Wahrnehmungsthatsachen induktiv zu allgemeinen Wahrheiten gelangen will, die er Gesetze nennt, ohne sich im allgemeinen klar zu machen, woher er denn eigentlich die Berechtigung nimmt, das Viele, Mannigfaltige unter der Einheit eines „Gesetzes“ zusammenzufassen. Meiner Ansicht nach*) ist alle Induktion im Grunde genommen eine unvollkommene Deduktion. Diese Unvollkommenheit rührt daher, weil unsere Erkenntnis ihren qualitativen Inhalt ausschliesslich dem rohen Stoff der sinnlichen, auf das Einzelne, Viele gerichteten Wahrnehmung entnimmt. Dieselbe, in Raum und Zeit angeordnet, ist an sich nur Anschauung, kein Begriff, denn nicht die comparative Allgemeinheit des in den Vielen wahrgenommenen Gleichen

---

*) Nachtrag: Die folgenden Bemerkungen zeigen kurz die wesentlich Aristotelische Ansicht, die auch die meinige war, als ich diese Zeilen niederschrieb. Hernach wird sich zeigen, wie ich in Folge eines, wie ich glaube, richtigen Gedankens den „Begriff“ anders gefasst habe wie Aristoteles und so zu dem notwendigen Schlusse kam, nicht einen weltbaumeisterlichen Gott, der die Materie als ein Nicht- [in seinem Bewusstsein] Seiendes [δύναμις] vorgefunden hätte, anzunehmen, sondern einen schlechthin unbedingten Weltschöpfer. Was ich in Bezug auf das Verhältnis von Induktion und Deduktion hier angedeutet habe, halte ich aufrecht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Aehnlichen führt auf den Begriff, obgleich sie den empirischen Inhalt desselben in seiner für uns nicht notwendigen Beschaffenheit darstellt; der Begriff an sich ist vielmehr die schlechterdings notwendige Form und Substanz, und als solche in gewissem Sinne auch Voraussetzung jenes Inhalts. In dieser Form beruht die Identität von Sein und Wissen, ein Ideal, dessen Vorhandensein aus der begrifflichen einheitlichen und Einheit gebenden Beschaffenheit unseres unsterblichen, sich selbst und seinen Inhalt bejahenden Geistes mit Notwendigkeit geschlossen wird. In der Vollendung des absolut gedachten, von den Fesseln der Sinnlichkeit befreiten Geistes ist Denken und Gedachtwerden, Form und Inhalt ein und dasselbe; dem entsprechend ist die wissenschaftliche Methode ihrem Ideal nach der Vernunftschluss, ein Ideal, in welchem die Induktion den wahren Grund ihrer Berechtigung anzuerkennen hat. In seiner Vollkommenheit wird jedoch jenes Ideal nimmer von uns erreicht, und zwar deshalb nicht, weil der Inhalt unserer Erkenntnis auf anderem Wege, durch die Sinne, entnommen wird als ihre begriffliche Form, die, zugleich die Form des Inhalts, in dem absoluten Geiste ihre Quelle hat. — Ich werde diesen Grundgedanken meiner eigenen aus dem Aristoteles geschöpften Ueberzeugung weiter unten noch nach verschiedenen Richtungen hin entwickeln; hier muss ich bemerken, dass ich denselben im ersten Teil dieser Arbeit durch eine Unklarheit entstellt hatte.*) Ich habe nämlich das Fundamentalprincip der Aristotelischen Philosophie fälschlich unter dem Begriff der Urteilskraft zu fassen gesucht. Dieser Irrtum war zunächst durch die Beobachtung veranlasst worden, dass das menschliche Denken, indem es das objective Sein in das subjective Wissen umsetzt, rein äusserlich gefasst, in der Form des Urteils erscheint. In der That ist die Copula dem Aristoteles nicht nur subjectiv der sprachlich logische Ausdruck der Verbindung zwischen Subject und Prädikat, sondern sie hat ihm vor allen Dingen die Bedeutung der subjectiven Aneignung eines objectiven Thatbestandes; das ἐστίν der Copula bedeutet ἀληθές ἐστιν. Diese Auffassung der nackten Copula wird mit einer Schärfe festgehalten, dass nicht nur die Verbindung, sondern auch die Trennung als objectiv den Dingen innewohnend hingestellt wird,**) ja sogar die Formen der Modalität: Wahrheit, Möglichkeit und Notwendigkeit gehören den Objecten an, obgleich zugestanden wird, dass das ἀληθές ἐστιν nur in der wissenden Seele zum Bewusstsein komme. An einer andern Stelle sagt Aristoteles geradezu, dass von den vier Arten des Seins, die er unterscheidet, das Wahrsein die wichtigste sei. Es ist ihm ja von principieller Bedeutung, die Voraussetzung aller Wissenschaft, denn wer „ist“ sagt, der bejaht etwas, und so benutzt Aristoteles im Anfange seiner eigenen metaphysischen Untersuchungen die reale Bedeutung der Copula als Waffe wider die Skepsis, die mit ihrer Gleichsetzung von Sein und Scheinen alle sowohl objective als subjective Bestimmtheit aufzulösen drohte.

So gewinnt das Urteil offenbar eine wenn auch nicht metaphysische, so doch reale Bedeutung, und es war meine Ansicht, dass Aristoteles den göttlichen νοῦς, insofern er ihn diese vielgegliederte Welt von einem Punkte her aus dem Nichts hervorrufen heisst, seine Teilnahme an der Schöpfung oder seine Vergegenständlichung in derselben, entsprechend dem

---

*) Nachtrag: Jener Unklarheit lag doch ein etwas von Wahrheit zu Grunde. Siehe unten.

**) Wir verbinden die Negation mit der Copula und negieren die objectiv fingierte Verbindung, Aristoteles bejaht die als objectiv bestehend gedachte Trennung. An anderen Stellen teilt er freilich auch unsere Anschauung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

menschlichen Urteile bewerkstelligen lässt, nur mit dem Unterschiede, dass der göttliche νοῦς nach seiner schlechthin absoluten Natur synthetisch urteile und dadurch schaffe, während der Mensch zunächst an die sinnliche Wahrnehmung des Einzelnen gebunden, das induktive Moment seiner Denkthätigkeit in der Form des analytischen Urteils zur Darstellung bringe. Diese Ansicht lässt sich aber aus dem Aristoteles nicht beweisen und ist auch an sich verkehrt. Es ist nämlich unmöglich, sich den absoluten Geist, den wir auffassen müssen als eine Identität von Denken und Sein, und dem entsprechend die apriorische Funktion des menschlichen Geistes anders vorzustellen als in der Form des Begriffs, denn nur in dieser Form kann eine Identität von Denken und Sein dem Inhalte nach stattfinden; das Urteil aber beweist schon durch seine Existenz, dass für uns Menschen eine inhaltliche Identität zwischen Denken und Sein nicht besteht, sondern erst durch jene Aneignung [wahr sein] vermittelt werden muss, die in der That das Wesen des Urteils bezeichnet. In welcher Weise das Urteil auf den Begriff zurückgeleitet werden muss, werden wir weiter unten des näheren betrachten. —

Man hat in dem Aristotelischen System hauptsächlich zwei innere Widersprüche*) zu entdecken geglaubt. Der eine betrifft das Verhältnis des Artbegriffs, dem objectiv die metaphysische Form entspricht, zum Individuum. Letzteres ist nach Aristoteles ein aus Form und Materie zusammengesetztes. Es haften ihm zufällige und notwendige Eigenschaften und Merkmale an. Letztere sind solche, die auf syllogistische Weise aus Principien abgeleitet werden; ihr Inbegriff [τί ἦν εἶναι], nicht nur ihre Summe, ist die Form, die Entelechie des betreffenden Dinges, welche in ihrer Entwicklung in der Materie darthut, dass das eigentliche Wesen der Welt aus einer geistigen, zwecksetzenden Ursache hervorgehe. Man wirft nun dem Aristoteles vor, er habe niemals versucht, im einzelnen die Grenze zwischen den zufälligen und notwendigen Merkmalen der Dinge zu bestimmen. Das aber deute auf eine grosse Schwäche in seinem System; er setze sich nämlich durch das stillschweigende Zugeständnis der Unmöglichkeit einer solchen Unterscheidung mit seiner eigenen Erkenntnislehre in Widerspruch. Die Wissenschaftslehre des Aristoteles, so wie sie uns in den Analytiken überliefert ist, zeigt eine anscheinend rein deduktive Methode. Der Vernunftschluss [συλλογισμός] ist das Mittel, dessen sich der Geist bedient, um aus Principien neue Wahrheiten zu gewinnen. Aus dieser Definition des Syllogismus geht hervor: erstens dass der Geist sich a priori im Besitze gewisser Prinzipien befinden soll, zweitens dass diese Principien nach der Absicht des Aristoteles in irgend einer Weise eine synthetische Funktion in sich schliessen müssen. Wenn man nun aber diese Principien mit dem realen Inhalt der ersten Obersätze, der προτάσεις ἄμεσοι, oder auch nur der in denselben als Subjecte vorhandenen Mittelbegriffe identisch annimmt, so muss man allerdings zu dem Ergebnis gelangen, Aristoteles sei der Ansicht gewesen, es lasse sich ein apodiktisches Wissen nicht blos in der Idee, sondern auch in Wirklichkeit gewinnen, dergestalt dass man in dieser sichtbaren Welt jederzeit sagen könne, welches einem Dinge anhaftende Merkmal ein notwendiges, weil aus Principien abgeleitetes, welches ein zufälliges sei. Der angebliche Widerspruch in der Deutung des objectiv Seienden führt aber unmittelbar auf denselben Widerspruch, diesmal nicht metaphysisch, sondern erkenntnistheoretisch gefasst. Wenn nämlich die

*) Ich gestehe selbst zu, dass der Vorwurf dieser Widersprüche nicht ganz grundlos erhoben worden ist. Man kann sie aber nur dann richtig würdigen, wenn man ihre erkenntnistheoretische Ursache genau erkannt hat [siehe unten].

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vernunft nach Aristoteles sich a priori im Besitz nicht formaler, sondern inhaltlich gedachter synthetischer Prinzipien befindet, so ist von dieser Voraussetzung aus gar nicht zu begreifen, warum nicht das Aristotelische System als reine Construktion erscheint, so dass, wie bei Hegel, die Metaphysik vollständig in der Logik aufginge. Beide Disciplinen werden ja aber getrennt behandelt. Ferner müsste doch auch das eine oder das andere dieser angeblich in ihrem vollen Inhalte nach gedachten Prinzipien von Aristoteles mitgeteilt sein. Dort aber, wo er von ihnen systematisch handelt, in der zweiten Analytik I cap. 4 spricht er nur von dem sogenannten *καθόλου*. Ich glaube aber nicht, dass dieser synthetische Begriff des *καθόλου* für einen gewussten respect. wissbaren Inhalt gelten soll, sondern doch gewiss nur für die allgemein logische Form, in welcher ein Inhalt, dessen Merkmale für uns den sinnlichen Erscheinungen entstammen, zur denkenden Vorstellung gelangt. Dass diese Form sich in gewissem Sinne ihren Inhalt frei erzeugt, bleibt dadurch nicht ausgeschlossen. Sie ist die Daseinsform, das Bewusstsein, unter der wir uns selbst und alles andere denken, und diese Daseinsform erzeugt, indem das Denken sich selbst gegenständlich wird, in unmittelbarer Identität den allgemeinen Substanzbegriff, den wir dann allen Erscheinungen in uns und ausser uns in unterschiedlicher Auffassung, immer aber als eine gewisse gesetzgeberische Ursächlichkeit zu Grunde legen. Nur in der eben angedeuteten Weise, indem man den Aristotelischen psychologischen Begriff in einen beherrschten empirischen Inhalt und in eine beherrschende logisch-metaphysische Form zerlegt, kann man — und ich glaube beweisen zu können in seinem Sinne — des Widerspruches Lösung herbeiführen. Denn, um auch kurz die andere Seite desselben ins Auge zu fassen, derselbe Aristoteles, den die einen als einen Idealisten rein deduktiver Methode ansehn, wird von den andern für einen Empiriker gehalten. Um die letztere Auffassung zu verteidigen, beruft man sich nicht nur auf die allgemeine Methode sogar seiner philosophischen Schriften, wo er von der landläufigen Meinung der Menschen, den Ansichten früherer Philosophen etc. auszugehn pflegt, sondern man bezieht sich geradezu auf die gelegentlich vorkommende Behauptung, wonach es für uns unmöglich sein soll, irgend etwas aus der objectiv uns umgebenden Erscheinungswelt inhaltlich zu wissen, was nicht ursprünglich auf sinnlicher Wahrnehmung beruhe.*) Dazu kommt noch, dass in seiner Logik der Induktionsschluss und die Einteilung ihre wenn auch untergeordnete Stellung finden. Wie reimt sich denn das mit der Annahme a priori vorhandener, inhaltlich gedachter Prinzipien, die, wenn sie wirklich in der angenommenen Beschaffenheit a priori vorhanden wären, doch alle Induktion einfach überflüssig machen würden? — Ehe ich nun den strengen Beweis**) für die Ableitung des Aristotelischen Begriffs, nicht des metaphysischen, der natürlich als strenge Einheit aufgefasst werden muss, sondern des psychologischen aus zwiefacher Quelle antrete, will ich in kurzen Umrissen die allgemeine Methode dieses psychologischen Begriffs darzulegen versuchen. Er ist es, in welchem der Geist mit der Erfahrung zu einer widerstrebenden Einheit zu gelangen sucht; daher ist er es auch, der in diesem Streben die in den einzelnen Wissenschaften angewandte Logik beherrscht. Eine solche Untersuchung, obgleich sie sich von dem Zwecke dieser Arbeit zu entfernen scheint, ist nötig,

*) Man beachte auch die häufig vorkommende Unterscheidung zwischen *πρότερον πρὸς ἡμᾶς* u. *πρότερον τῇ φύσει*.

**) Diesen Beweis werde ich, wenigstens unmittelbar, wohl schuldig bleiben. Mittelbar wird er sich, so hoffe ich, aus dem weiteren Verlauf dieser Arbeit ergeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weil sie die vorläufige Probe ablegen soll, ob eine solche Zweiteilung des Begriffs an sich richtig ist, oder nicht. —

Wir sahen, dass der Begriff des *καθόλου*, den wir für das logisch-formale Prinzip aller Wissenschaft hielten, als ein solches eine schöpferische Funktion in sich schliessen muss. In der That bedeutet dieser Begriff nach Aristoteles nicht nur die Allgemeinheit [*κατὰ παντός*] und die Notwendigkeit [*καθ' αὑτό*] der Beziehung eines Prädikats zu seinem Subjecte, sondern er verlegt auch ganz ausdrücklich die Ursache dieser Notwendigkeit in das Subject, wie er denn überhaupt das Prädikat als etwas auffasst, das aus dem Subjecte erzeugt wird. Wenn aber ein Subject in seiner Bestimmtheit als ein *γένος ὑποκείμενον, περὶ ὃ ἀποδείκνυται,* als die erzeugende Ursache seines Prädikats angesehn wird, so liegt zwischen beiden eine begriffliche Synthesis vor. Allerdings kann und muss das Subject mit seinem Prädikate eine Identität der Zahl nach eingehn, denn der äusseren Form ihrer Verbindung nach sind alle Urteile analytische. Schon der Satz: Sokrates sitzt, setzt die Einheit des sitzenden Sokrates als des eigentlichen Subjectes voraus, die wir in diesem Falle als eine zufällige Einheit*) auffassen. Damit ist aber keineswegs die begriffliche Einheit von Subject und Prädikat ausgesprochen. Dieselbe besteht absolut nur in dem idealen Falle, wenn von einem Subjecte die Definition gegeben, oder annähernd, wenn von ihm die höhere Gattung ausgesagt wird. Eine Definition kann aber nach Aristoteles in ihrer Ganzheit niemals durch einen Mittelbegriff übertragen werden, und der Fall, wo in dem Obersatze eine höhere Gattung von einer niederen ausgesagt wird, obgleich sich rein logisch nichts gegen ihn einwenden lässt, ist wissenschaftlich unbrauchbar. Wenn wir zu einem wissenschaftlichen Zwecke einen Schluss bilden, so wollen wir ein Merkmal, eine Eigenschaft, ein *πάθος* aus seinen realen Ursachen herleiten, also muss der Mittelbegriff nicht bloss das Dasein, das *ὅτι,* sondern auch die Ursächlichkeit, das *διότι* des Schlussprädikats in sich begründen. —

So weit sind wir dem Aristoteles gefolgt. Ich beginne jetzt meine eigene Untersuchung mit einer Unterscheidung, die sich bei Aristoteles, wenigstens in dieser Form, nicht findet. —

Je nachdem nämlich aus dem Subject des Obersatzes das Prädikat gewonnen wird, oder umgekehrt aus dem Prädikate gewissermassen ein Rückschreiten auf das Subject stattfindet, unterscheiden wir nicht etwa zwischen Deduktion und Induktion — das Verfahren ist, was das logische Moment betrifft, in beiden Fällen deduktiv — sondern zwischen einer fortschreitenden und einer rückschreitenden Synthese. Im ersteren Falle befindet sich der Geist a priori im inhaltlichen Besitze des Subjects, aus welchem das Prädikat, allerdings mit Zuhülfenahme der Erfahrung,**) erzeugt und auf alle einzelnen Verkörperungen des Subjects übertragen gedacht wird. Im zweiten Falle wird das Subject, nicht seinem Inhalte, sondern nur seiner objectiven Existenz und begrifflichen Form nach vorausgesetzt; die Auffindung seines Inhaltes geschieht durch Induktion. Die vorwärts schreitende Synthese findet ihre Anwendung

*) Diese zufällige Einheit wird auf die allgemeine Form der Möglichkeit zurückgeleitet: der jetzt sitzende Sokrates muss allgemein die Fähigkeit haben, zu sitzen.

**) Ein schlechthin absoluter Geist urteilt weder, noch schliesst er. Er schafft, und indem er schafft, ist er Begriff d. h. Denken, Wollen und Sein in Einem und seine schöpferische Thätigkeit, wenn wir ein Urteil darüber aussprechen dürfen, ist aufzufassen als ein Zuwachs aus und in sich selbst, *ἐπίδοσις εἰς ἑαυτό* nennt es Aristoteles.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einzig und allein in der Mathematik, während wir in der rückwärts schreitenden, nicht in der Induktion — diese hat logisch gar keine selbständige Bedeutung, sondern muss ihre Berechtigung aus dem Vernunftschluss ableiten — die eigentlich wissenschaftliche Methode sowohl der exacten Wissenschaften als auch der gewöhnlichen Begriffsbildung anzuerkennen haben.

*) Wir beginnen zur Veranschaulichung der mathematischen Synthese mit der Betrachtung zweier Axiome der Geometrie, welche anfangs unbewusst, später bewusst dieser Wissenschaft zu Grunde gelegt wurden. Sie lauten: Die Gerade ist die einzige ihrer Art zwischen zwei Punkten, und: Die Gerade ist die kürzeste Raumstrecke. Die ersten geometrischen Construktionen des Winkels, des Dreiecks, des Kreises beruhen auf einer räumlichen Synthese, deren genetische** Ausführung in ihrer apodiktischen Allgemeingültigkeit eben auf diesen Axiomen, als ihren Principien sich gründet. Aus diesen Definitionen fliessen die ersten Lehrsätze, indem, wenigstens bei der direkten Beweisart, durch räumliche Construction eine Vermittlung hergestellt wird, um durch dieselbe solche Grössenbegriffe, die ursprünglich in den ersten Definitionen vorhanden waren, entweder zu analysieren [wie in dem Satz: Die Winkelsumme eines Dreiecks beträgt 2 R.], oder ihre Identität in einer anderen räumlichen Anordnung nachzuweisen [so in den Congruenzsätzen]. In beiden Fällen sind die Schlussätze†) ihrer logischen Bedeutung nach Identitätsurteile, aufgebaut nach der Formel A = A.††) Ein Fortschritt der Erkenntnis kann aber weder durch reine Identitätsurteile, noch durch eine auf demselben Prinzip der Identität beruhende Analyse des Subjectsbegriffs, wenn sie willkürlich und grundlos ist, gewonnen werden. Es muss vielmehr im ersteren Falle die Identität des ursprünglich vorhandenen Grössenbegriffs durch ein vermittelndes d. h. auf bekannten Sätzen beruhendes, construktives Verfahren in einer anderen Verkörperung hergestellt werden; im zweiten Falle werden gleichfalls durch Construktion die Prinzipien [Mittelbegriffe] nachgewiesen, durch welche die Analyse nach dem Satz der Identität auf bestimmte, bereits bekannte Masse und Wahrheiten zurückgeführt wird. In beiden Fällen werden identische, aber ihrer Anordnung und Gliederung nach unbekannte*†) Schlussprädikate durch die Construktion von Mittelbegriffen erzeugt, deren Identität mit Ober- und Unterbegriff durch frühere Sätze bereits

---

*) Hier beginnen meine eigenen Untersuchungen, welche mich zu dem Schlussergebnis, das ich in den Vorbemerkungen andeutete, geführt haben. Im Verlaufe dieser Untersuchungen habe ich den wahren Grundgedanken des Aristotelischen Systems überhaupt erst verstanden. — Von hier an halte ich auch das, was ich geschrieben habe, wesentlich aufrecht.

**) Die mathematische Wissenschaft, speciell die Geometrie ist eine Bewegung, keine Ruhe.

†) Die Prämissen [Ober- und Untersatz] sind reine Identitätsurteile, der Schlusssatz ist ein abgeleitetes, beruht seinem rein logischen Werte nach also auch auf demselben Prinzip.

††) Vergl. weiter unten meine Untersuchung über den Satz der Identität, dort wird das Prinzip der Identität selbst auf eine unendliche anschauungslose Synthese zurückgeführt, wodurch die construktive Synthese in der empirischen Raumanschauung erst möglich wird.

*†) Die Lehrsätze mussten zunächst entdeckt, nicht die schon gefundenen bewiesen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

feststeht.*) Ein Unterschied zeigt sich nur in der Zahl der Mittelbegriffe, insofern eine Analyse stets mehrere solche voraussetzt. Da nun also, wie gesagt, alle in den Schlüssen der geometrischen Lehrsätze vorkommenden Sätze Identitätsgleichungen sind, mithin die fortschreitende Synthese dieser Wissenschaft einzig und allein in der Construktion der Begriffe bestehn kann, diese Construktionen wiederum ihre Möglichkeit und die Allgemeingültigkeit ihrer Ausführung ausschliesslich auf den Axiomen stützen —: so ist es notwendig, dass die genetische Synthese**) dieser Wissenschaft sich bereits in den Axiomen ausgeprägt zeige. Diese letzteren sind die Obersätze nicht etwa für die in den Lehrsätzen ausgesprochenen identischen Wahrheiten, insofern sie identisch sind, wohl aber sind sie die allgemein gültigen Prinzipien, aus denen das synthetische Verfahren, wodurch immer neue Mittel- und Schlussbegriffe hergestellt werden, in jedem denkbaren Falle seine Berechtigung herleitet. Sie müssen also selbst synthetische Sätze sein. Wie aber ist diese Synthesis zu erklären? —

Bei der folgenden Untersuchung betrachte ich den Raum als etwas gegebenes, ohne die Fragen weiter zu berücksichtigen, ob derselbe als objective Wirklichkeit [Empirismus], oder als blosse Möglichkeit [Aristoteles], oder als subjectiv angeborene Form der objectiv gesetzten Anschauung [Kant] anzusehn ist. Mag auch seine Vorstellung zugleich mit der Erfahrung, sei es aus den Tiefen der Seele heraus [Lotze] oder durch die Organe der sinnlichen Wahrnehmung [Wundt] psychologisch oder physiologisch sich entwickeln: jedenfalls stimmen alle Forscher, die sich mit seiner Deutung beschäftigt haben, doch wohl darin miteinander überein, dass er an sich selbst betrachtet für uns kein [geistiger] Begriff sei, sondern eine [sinnliche] Anschauung. Den Unterschiad zwischen Begriff und Anschauung bestimme ich näher so, dass der erstere, die Form des Bewusstseins, ursprünglich denkendes Subject ist, während die Anschauung dem denkenden Bewusstsein stets nur gegenständlich gegenübertritt. Dennoch hat Kant die Subjectivität dieser Anschauung aus der synthetischen und zugleich apodiktischen Beschaffenheit der Raumaxiome herzuleiten versucht. Die Erfahrung, meint er, gebe keine apodiktische Allgemeinheit; er leugnet also, dass hier Erfahrung vorliege und verlegt daher den Raum als Form der Anschauung in das Subject. — Sehr richtig hat Kant in jenen Axiomen synthetische Urteile erkannt, denn in der That enthält der Begriff einer Geraden an sich nur eine Raumqualität, die mit dem an sich rein quantitativen Begriff einer kürzesten Raumstrecke durchaus nicht identisch ist. Ebenso enthält der qualitative Begriff einer Geraden nur den Begriff des einen, nicht des einzigen. Auch dieser Begriff [des einzigen] setzt Raumanschauung voraus, durch welche festgesetzt wird, dass die eine Gerade nun auch wirklich die einzige sei. Um aber die Wahrheit voll und ganz zu erkennen, müssen wir uns unsere Ueberzeugung vergegenwärtigen, dass es keine angeborenen Urteile geben könne, sondern nur angeborene begriffliche Urteilsfunktionen. In der That kommen nun auch jene

*) Zuweilen, wie bei den Congruenzsätzen, wird die Construktion der Mittelbegriffe direkt durch allgemeine Grössenaxiome ersetzt, dazu gehört der Satz, dass jede Raumgrösse, im Raume fortbewegt, sich selbst gleich bleibt. Dieses Axiom ist wie alle Raumaxiome ein construktiv-synthetischer Satz d. h. er beruht auf einer Verknüpfung des logischen Grundsatzes der Identität mit einem auf die Anschauung gerichteten Erfahrungsversuch. [Siehe weiter unten.]

**) Die Geometrie, überhaupt die Mathematik, ist eine Bewegung, keine Ruhe, wie ich noch einmal hervorhebe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Axiome nicht anders zu Stande, als durch die Verbindung einer a priori vorhandenen schöpferischen Begriffsfunktion und einer auf die reine Anschauung gerichteten Erfahrung. Unter Erfahrung verstehe ich die Aneignung entweder des sinnlichen Wahrnehmungsstoffes oder der ebenfalls gegenständlichen Wahrnehmungsform der reinen Anschauung durch den Geist.*) Ob das Object jener Anschauung, der Raum, ausser uns und unabhängig von der subjectiven Anschauung vorhanden ist, oder ob er, wie Kant wollte, mit ihr zusammenfällt, ist für unseren Zweck zunächst gleichgültig. Jedenfalls ist unser Geist auf die Anschauung in uns angewiesen, gerade so wie er sich auch inhaltlicher sinnlicher Objecte nur in den Wahrnehmungsbildern und Vorstellungen bemächtigt, die durch Sinne und Gedächtnis bereits ein Teil unserer selbst geworden sind. Daher ist es auch ein Widerspruch, wenn Kant einerseits Begriff und Anschauung ihrem Sein und Wesen nach von einander trennt, andererseits aber leugnet, dass der Geist der Erfahrung d. h. einer Aneignung bedürfe, um sich der für ihn doch gegenständlichen Anschauung begrifflich zu bemächtigen. — Dass nun in den Axiomen eine a priorische erzeugende Begriffsfunktion wirksam ist, muss jedem aus folgender Erwägung einleuchten. Es ist nämlich ganz unmöglich, die Unterscheidung der beiden Raumqualitäten gerade und krumm aus der Erfahrung abzuleiten. Denn erstens zeigt uns die Wahrnehmung kaum jemals vollkommen gerade Linien und wenn sie uns solche darbietet, welche diese Qualität annähernd erreichen, so bezeichnen wir sie nicht als gerade, weil wir dieses gemeinsame Merkmal als etwas vorher unbekanntes von ihnen allen abgezogen, jenen Begriff selbst also durch Abstraktion gewonnen hätten, sondern weil wir den Massstab dieses Begriffes an alle Beispiele gelegt haben, weshalb natürlich dieser Begriff selbst anderswoher stammen muss. Wir bedienen uns aber dieses Massstabes stets in folgender Weise, dass wir einen Punkt, also einen durch Abstraktion entstandenen Raumbegriff in gerader d. h. identischer Richtung bewegt denken, wodurch das Ideal einer geraden Linie entsteht, mit welchem wir dann die Linien, welche uns in der Erfahrung entgegentreten, ihrer Richtung nach vergleichen. Ganz in der angedeuteten Weise entstehen nun die ersten Raumaxiome. Denken wir uns nämlich einen der unmittelbar zusammenliegenden Endpunkte einer in ihren einzelnen Teilen verschiebbar und beweglich gedachten gekrümmten Linie in gerader Richtung von dem anderen Endpunkte fortbewegt,**) so wird die apodiktische Wahrheit beider Axiome einem Jeden, der das Experiment beobachtet, mit demselben Augenblicke einleuchten, wo die ursprünglich gekrümmte Linie in allen ihren Teilen mit dem durch die Bewegung des Punktes in gerader Richtung erzeugten Ideale in einer Identität zusammenfällt. Die Wahrheit der Axiome, obgleich mit Zuhülfenahme der auf die Ausdehnung gerichteten Erfahrung gewonnen, ist dennoch von apodiktischer Gewissheit, weil die stetige Natur der Raumanschauung es ermöglicht, schlechterdings alle vorstellbaren Mittellagen zwischen der ursprünglichen Lage der gekrümmten Linie und dem in einer stetigen Bewegung erreichten Ideal zu übersehen, und weil andererseits dieses Ideal auf eine Weise entstanden ist, dass es sich von allen andern Lagen unterscheidet, wie Identität und Wider-

*) Wir müssen diese Aneignung als Thatsache gelten lassen; wie sie möglich sei, da doch der Geist an sich als reine leidlose Thätigkeit zu denken ist, haben wir weiter unten zu untersuchen.

**) Durch zwei unmittelbar nebeneinanderliegend gedachte Raumpunkte ist das Prinzip der Richtung gegeben. An diese Beobachtung werde ich weiter unten anknüpfen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

spruch. Beide stehen in einem, nicht conträren, sondern contradiktorischen Gegensatz d. h. eine Linie ist entweder gerade, oder krumm; ein mittleres ist ausgeschlossen. Man sieht nun aber auch leicht ein, dass, wenn auch jenes Experiment Erfahrung d. h. ausgedehnte Raumanschauung voraussetzt, aus der Erfahrung d. h. einer rein passiv gedachten Aufnahme der Raumanschauung in den Geist, allein keinerlei apodiktische Axiome hervorgehn können. Schon die Abstraktion, durch welche wir Punkte im Raum erzeugen und sie bewegt denken, bedingt eine Thätigkeit des Geistes. Aus einer blos zufälligen Wahrnehmung der allmählich sich vollziehenden Streckung einer gekrümmten Linie kann aber die Erfahrung für sich niemals zu jenen Axiomen, als blos empirischen Wahrheiten gelangen; denn wenn uns auch noch so viele gekrümmte Linien in der sinnlichen Wahrnehmung entgegentreten, so müssen wir, um sie als solche zu erkennen, notwendigerweise das contradiktorische Ideal, den Begriff der Geraden bereits mitbringen. —

Diese Axiome entstehen demnach so, dass eine an sich unräumliche Begriffsfunktion, das a priori vorhandene Identitätsprinzip [die Richtung], ein räumlich-substantielles Object erzeugt [die Linie], von welchem mit apodiktischer, weil logisch durch den contradiktorischen Gegensatz zwischen gerade und krumm, empirisch durch die stetige Natur der Raumanschauung in einem Zusammenwirken erzeugten Gewissheit Prädikate ausgesagt werden, die an und für sich in der Qualität jenes Objectes nicht liegen, wohl aber durch die substantielle Ausführung desselben in der angegebenen Weise vermittelt werden.

Es scheint nun, dass die begriffliche Funktion der Unterscheidung von Gerade und Krumm von vorneherein eine gewisse notwendige Beziehung zu räumlichen Objecten haben müsse. Das ist aber keineswegs der Fall. Vergegenwärtigen wir uns nämlich, dass jene Unterscheidung nur in und mit dem genetischen Vorgange der Bewegung einer Raumeinheit, eines Punktes in identischer Richtung in das Bewusstsein tritt, so ist es klar, dass der Punkt in Ruhe, bevor er sich bewegte,*) zugleich der ideelle Punkt ist, wo der Geist in die Anschauung einsetzt. Der Geist, indem er sich seiner bemächtigt, um von ihm aus das Feld der Anschauung zu durchlaufen, sieht in ihm, wie in allen seinen Begriffen, sich selbst, denn Denken und Gedachtes ist der Form nach eins, und indem er von einem Orte aus in demselben bewegt gedachten Punkte das Gebiet der Anschauung durchläuft, verlangt er auch in der Bewegung sich selbst wiederzuerkennen, das Anderssein auszuschliessen, und so ist thatsächlich diese a priorische Funktion nichts anderes, als eine Verbindung der beiden logischen Prinzipien der Identität und des Widerspruchs**) auf die empirische Anschauung einer räumlichen Bewegung von einem Punkte aus angewendet. Indem wir derselben eine Richtung zuschreiben — das Prinzip der Richtung ist der Idee nach gegeben durch das Uebergehn in irgend einen dem Ausgangspunkte unmittelbar zunächstliegenden Raumpunkt —, bringen wir die Bewegung unter das schöpferische Gesetz unseres Denkens. Wird das ursprüngliche

*) Vergl. weiter unten meine Untersuchung über den Satz der Identität.

**) Erzeugend wirkt nur das Prinzip der Identität [die identische Richtung]. Der Widerspruch wird erst allerdings als ein eingeborenes logisches Prinzip geweckt durch die empirische Anschauung. Er ist ein Erkenntnisgrundsatz, wirkt ausschliessend und verursacht so die Synthese. Der Geraden [A] wird das Prädikat [B] beigelegt, weil A nicht gleich Nicht A ist [Vergl. weiter unten meine Untersuchung über den Satz der Identität].

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Prinzip bewahrt, so sprechen wir von einer Identität der Richtung, die zugleich als eine Negation der Abweichung gedacht wird. Ebenso ist jede Abweichung eine Verneinung des ursprünglichen Prinzips, die entweder selbst prinziplos oder nach einer gewissen stetigen Gesetzmässigkeit, wie die Kreislinie dem in der Anschauung sich selber denkenden Geiste zum Bewusstsein kommt. —

So beruht also die abweichende Methode der Geometrie keineswegs auf gewissen a priori räumlichen Prinzipien, sondern auf der eigentümlichen Beschaffenheit ihres empirischen Objectes, der reinen Raumanschauung. Es giebt keine Erfahrungswissenschaft, wo der Satz der Identität eine begriffliche Substanz in der Weise erzeugte, wie die gerade Linie durch die Bewegung eines Punktes in identischer Richtung entsteht. Nur hier, wie auch in der Arithmetik — es liegt das, wie gesagt, in der eigentümlichen, halb empirisch gegebenen halb logisch construierten Natur der Grössenbegriffe begründet — verfährt die Vernunft progressiv synthetisch, beginnt sie mit begrifflichen Definitionen, deren Eigenschaften sie durch räumlich construierte oder durch die Formen des Rechnens gewonnene Mittelbegriffe, in immer neuen Anordnungen und Gestaltungen nachweist und entwickelt.

Anders verfährt die Vernunft, wo sie, wie in den exacten Wissenschaften und in der gewöhnlichen Begriffsbildung, die bunte Welt der sinnlichen Erscheinungen logisch zu bewältigen sich bestrebt. Hier giebt es keine inhaltlichen Prinzipien, auf deren Grundlage eine fortschreitende Synthese bis zu den entlegensten Schlusssätzen gelangte. Die Sache liegt vielmehr so: von der sinnlichen Wahrnehmung wird uns gewissermassen das Material zu unzähligen Schlussprädikaten geliefert, zu welchen uns die Vernunft auffordert, die Prinzipien, die Mittelbegriffe zu suchen. So nämlich muss man sich ausdrücken; denn, obschon die Beobachtung, Vergleichung, Einteilung, kurz alle die Mittel, deren sich eine sorgfältige Induktion bedient, von der grössten sachlichen Bedeutung sind, so irren doch unsere Empiriker, wenn sie kurzweg behaupten, die Methode der Naturwissenschaften sei die Induktion und weiter nichts. Das eigentlich Wissenschaftliche an ihnen ist vielmehr ein regressiv-synthetischer Act, denn alle Induktion beruht auf der denknotwendigen Voraussetzung, dass es inhaltliche Prinzipien gebe, in welchen die zur Untersuchung stehenden empirischen Thatschen ihren Erkenntnisgrund finden. Ich nenne diese Voraussetzung eine denknotwendige; denn die Nötigung, objectiv Prinzipien anzunehmen, liegt nicht in den wahrgenommenen Objecten, sondern in dem denkenden Subject. Um diese Nötigung zu verstehn, müssen wir uns zunächst darüber klar werden, wie der Begriff der Objectivität in uns zu Stande kommt. Derselbe wird erzeugt einzig und allein durch die Selbständigkeit der sinnlichen Wahrnehmungsbilder in uns, welche mit Hülfe des Gedächtnisses zu Vorstellungen verarbeitet, ausschliesslich den inhaltlichen Stoff unserer Begriffe bilden. Unter Selbständigkeit der Wahrnehmungsbilder ist die Unabhängigkeit derselben von dem erzeugenden Willen des vorstellenden und denkenden Subjectes zu verstehn.*) Die Bedeutung dieser Selbständigkeit wird sofort klar, wenn wir sie mit der

*) An dieser Selbständigkeit der Wahrnehmungsbilder ist der subjective Idealismus von Kant bis Hegel gescheitert. Schon bei Kant zeigt sich in seiner Kategorienlehre eine verhängnisvolle Missachtung dieser Selbständigkeit, denn sein wesenloses „Ding an sich“ bietet doch wahrlich nicht die genügenden Handhaben, um zu erfassen, welche logischen Kategorieen man in einem jeden einzelnen Erfahrungsfalle anzuwenden habe. Seine Nachfolger haben dann vollends tabula rasa gemacht, indem sie auch noch das „Ding an sich“ beseitigten. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abhängigkeit der mathematischen, speciell geometrischen Objecte vergleichen. So ist das Dreieck, welches wir mit Hülfe der Raumaxiome construieren und in die reine Anschauung projicieren, sicherlich nur ein Erzeugnis des Geistes in unserer Anschauung.*) Woher wissen wir das? Weil es unserem schöpferischen Denken und Wollen gehorcht: es entsteht, wenn wir es denkend vorstellen, es verschwindet aus dem actuellen Bewusstsein, wenn wir die erzeugende Ursache unseres Denkens auf etwas Anderes richten. Ganz anders verhält es sich mit den sinnlichen Wahrnehmungsbildern. Sie erscheinen, verändern sich und verschwinden, zwar nicht prinziplos, aber ihrem qualitativen Inhalte nach von der erzeugenden Ursache unseres Denkens und Wollens unabhängig, und indem der Geist in ihnen seine eigene leidlose Identität nicht zu erkennen vermag, so entsteht der Begriff der Objectivität mit derselben Notwendigkeit, die dem Satz des Widerspruchs innewohnt. Indem wir nämlich die Wahrnehmungsbilder als etwas fremdes, weil nicht aus uns erzeugtes, erkennen, müssen wir nach dem uns a priori innewohnenden Erkenntnisgrunde**) den Widerspruch fühlen, und indem wir ihn abzustossen suchen, müssen wir die wahre Identität der Wahrnehmungsbilder ausser uns setzen. Es würde mich hier zu weit führen, wollte ich auf die psychologische Entwicklung der objectiven Raumanschauung, die, wie man leicht begreift, mit dieser identischen Ausserunssetzung der Wahrnehmungsbilder, auf das engste zusammenhängt, näher eingehn. Ich hebe mir das für ein anderes Mal auf. Nur einem weit verbreiteten Irrtum muss ich hier entgegentreten. Man fasst gewöhnlich, indem man die Wahrnehmungsbilder von den Objecten trennt, das Verhältnis beider zu einander auf als auf dem Prinzip der Causalität beruhend. Nun ist es ja richtig, dass der Physiologe, der die natürlichen Bedingungen der Sinneswahrnehmung untersucht, beispielsweise das Verhältnis der von einem Objecte ausgehenden Lichtschwingungen zum Bilde auf der Netzhaut des Auges als eine Causalität erfassen muss. Die Objectivierung der Wahrnehmungsbilder ist aber ein ganz anderes Problem als ihre Erzeugung†) und kann daher auch a priori nicht aus ein und demselben logischen Grundsatze abgeleitet werden, in welchem ihre Erzeugung in uns der denkenden Betrachtung zum Bewusstsein kommt. Die Wahrnehmungsbilder werden ihrem sinnlichen Inhalte nach von dem naiven Bewusstsein — mit dem wir es ausschliesslich zu thun haben, wenn wir untersuchen, auf welchen logischen Prinzipien die Ausserunssetzung jenes sinnlichen Inhalts beruhe — von frühester Kindheit an unbedingt für die Objecte selbst gehalten, niemals als Wirkungen einer äusseren Ursache in

*) Die reine Anschauung in uns als Stoff der willkührlich in ihr erzeugten geometrischen Begriffe ist dem Geiste gegenüber allerdings auch gegenständlich, aber in einer ganz anderen Weise wie der Raum als Ort der sinnlich wahrgenommenen Objecte. Zum objectiven Raum entwickelt sich das subjective Anschauungsvermögen, das ich mir seinem Ursprunge nach einstweilen — ganz klar bin ich mir noch nicht darüber — als eine unserer Organisation eingepflanzte, vom Geiste entwickelte psychische Fähigkeit vorstelle, erst durch die Selbständigkeit der sinnlichen Wahrnehmungsbilder in ihm. — Nachtrag: Das Prinzip der Raumbildung [von unendlich vielen Dimensionen] ist der Geist. Unsere Anschauung von drei Dimensionen ist empirisch entwickelt.

**) Dieser Erkenntnisgrund ist der Satz des Widerspruchs; der Satz der Identität ist ein Seinsgrundsatz. Siehe unten.

†) Das hat Helmholtz, welcher der wissenschaftliche Hauptvertreter dieser vielverbreiteten Ansicht ist, übersehn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

uns empfunden. In der That muss man doch vorerst äussere Ursachen anerkannt haben, ehe man ihnen eine solche „Wirkung“ zuschreiben kann; das soll heissen: ein Schluss findet überall nur statt aus dem Begriff des Grundes auf den der Folge, aus der Ursache auf die Wirkung, niemals umgekehrt; denn die Induktion hat es nur damit zu thun, diesen an sich leeren Begriff des Grundes, der Ursache*) mit Inhalt zu füllen, nicht ihn erst zu erzeugen. Wenn daher die Aussenwelt a priori nach dem reinen Causalitätsprinzip d. h. dem reinen Satz des Grundes [der Identität; siehe unten] bewusst würde, so hätte das nur den Sinn, dass sie, d. h. das Sinnliche, nicht blos dem Substanzbegriffe nach, den wir ihr zu Grunde legen müssen, um sie zu denken, sondern selbst als „Wirkung“ unserer eigenen subjectiven Ursache erzeugt würde, ähnlich wie ein gegenständlich gedachtes Dreieck der subjectiven Ursache gehorcht. Gerade diesen unbedingten Gehorsam aber leugnen wir d. h. wir haben in uns den Grund, nicht die Ursache. Insofern wir den Gehorsam aber leugnen, ist es a priori nicht das Prinzip der Causalität, welche uns die Selbständigkeit des Daseins der sinnlichen Welt, insofern sie sinnlich ist, erkennen lässt, sondern der Unterscheidungsgrundsatz des Widerspruchs. Die Objectivität der sinnlichen Welt hat also noch einen anderen besonderen Sinn, als den des blossen Begriffes der Gegenständlichkeit,**) den wir in der freien Erzeugung der Phantasievorstellungen der Abstraktionen mancherlei Art im Bewusstseinsverlauf gebrauchen müssen; [denn alles Denken, Bewusstwerden geschieht in der Tangente, stetig rechtwinkelig, doch davon werden wir weiter unten hören]. Damit betrachte ich es als erwiesen, dass die Objectivität der sinnlichen Aussenwelt, insofern sie sinnlich ist, nicht aus dem Causalitätsprinzip entstehe, sondern dass sie aus dem Erkenntnis- d. h. Unterscheidungsgrundsatz des Widerspruchs aus der Selbständigkeit, weil aus unserem Geiste unerzeugten Natur der sinnlichen Wahrnehmungsbilder gewonnen werde. Wenn wir aber diese Wahrnehmungsbilder von uns abstossen, von dem Begriff der [erzeugten] Gegenständlichkeit selbst noch trennen, weil in unserem Geiste das Bewusstsein liegt, dass sie nicht aus ihm erzeugt sind, so ist alles inhaltliche Wissen dieser sinnlichen Objecte selbst im absoluten, selbstursächlichen Sinne ein Widerspruch, also unmöglich. Diesen Satz müssen wir unbedingt festhalten, um nicht bei der folgenden Untersuchung in die Bahnen der absoluten Philosophie, des subjectiven Idealismus zu geraten. Die einzig wahre Philosophie ist der objective Idealismus. Sie versöhnt den Menschen wissenschaftlich mit der Welt und zwar durch Gott. Alle anderen Systeme enthalten mehr oder weniger den Zwiespalt, erheben den Unterscheidungsgrundsatz des Widerspruchs zu einem Seinsprinzip. Sie sagen, entweder der Mensch, oder die Welt, entweder der Geist, oder die Sinnlichkeit und denken diese Prinzipien mit absolutem Ausschluss des anderen, als nicht seiend, also auch nicht sein könnend, darin aber liegt der Fehler.†)

---

*) Wie der Begriff der [objectiven] Ursache aus dem Satz des Grundes d. h. dem Satz der Identität entsteht, soll im zweiten Teile gezeigt werden.

**) Diese ist rein begrifflich. Jene Objectivität hat in sich das Prinzip der empirischen Räumlichkeit. Die Raumvorstellung aber trägt den Widerspruch in sich, wie ich im zweiten Teile zeigen werde.

†) In Bezug auf die nachfolgende Untersuchung bemerke ich, dass wesentliche Hauptpunkte gerade in den Anmerkungen erörtert sind. Es fehlte mir leider die Zeit, gerade diesen wichtigsten Abschnitt noch einmal zu überarbeiten. Es kann auch sein, dass hier und da

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Identitätsprinzip auf eine allgemeine Formel gebracht lautet: A = A. Es hat noch keinen Menschen gegeben, der das subjective Vorhandensein dieses Denkprinzips ernstlich bestritten hätte,*) sehr wenige, die seine inhaltliche Allgemeingültigkeit bezweifelt haben. Diese letzteren waren ganz gescheite Skeptiker. Sie wussten, dass sie nicht direct widerlegt werden könnten. Denn da wir urteilen müssen, um zu denken, alle Urteile aber auf diesem Denkprinzip beruhen, so hoben sie mit dem Satz der Identität, der subjectiv notwendigen Inhaltsform des Denkens die objective Allgemeingültigkeit der subjectiv erzeugten Gedanken und damit natürlich alle Unterredung und alle Widerlegung auf.**)

---

etwas stehn geblieben ist, was mit der Consequenz des Grundgedankens nicht übereinstimmt. Dieser Grundgedanke selbst aber ist die Erkenntnis, dass die Negation nicht schaffe, sondern lediglich unterscheide. Es ist nicht ganz leicht, diese Erkenntnis nun auch durchzuführen. Vielleicht ist diese Durchführung überhaupt unmöglich nur durch Näherungswerte zu erreichen. Ich glaube es fast; aber dennoch sage ich gleich dem alten Aristoteles, dessen Spuren ich gefolgt bin: Mann kann diese Erkenntnis entweder haben oder nicht haben. Wenn man sie einmal hat, kann man sich über sie nicht mehr täuschen. — Der subjective Idealismus und überhaupt die meisten idealistischen Systeme verfuhren in ihrer Auffassung der Negation gleich einem Manne, welcher Vermögen hat und Schulden und diese Schulden für eine Substanz seines Vermögens hält, weil er das Geld, welches der negativen Reihe entspricht, positiv besitzt. Die Negation aber ist an sich keine Substanz, kein etwas, sie ist nur die Fähigkeit und zugleich die Möglichkeit zu subtrahiren. —

*) Der Materialismus verträgt sich allerdings nicht mit dem subjectiven Vorhandensein dieses Prinzips. Aber das ist eine Unklarheit, kein Widerspruch, der sich dessen, was er leugnet, bewusst wäre.

**) Die formale Allgemeingültigkeit der Gedanken — die freilich dem Substanzbegriff nach aus dem Identitätsprinzip erzeugt sind; siehe unten — erscheint, vollzieht sich als absoluter Ausschluss des Widerspruchs. Dieses Prinzip lautet nicht A nicht = Nicht A, sondern Ja nicht gleich Nein, d. h. es ist a priori kein erzeugender Seinsgrundsatz, sondern ein unterscheidendes Erkenntnisprinzip. Der Satz des Widerspruchs ist in Bezug auf einen gegenständlich gedachten Inhalt die subjective Freiheit, nach Belieben zu bejahen oder zu verneinen, in Bezug auf sich selbst, die Form des Bewusstseins ist er die unbedingte Notwendigkeit, entweder zu bejahn oder zu verneinen. Diese Notwendigkeit nun, dieser absolute Ausschluss eines dritten, ist das, was ich oben die formale Allgemeingültigkeit der Gedanken nannte. Sie hat mit der objectiven Allgemeingültigkeit irgend eines Inhaltes, mit der inhaltlichen Wahrheit vorerst nichts zu thun, wohl aber mit der Wahrheit ihrem rein formalen Begriffe nach; denn mag es vorläufig zweifelhaft sein, ob es eine inhaltlich feststehende identische Wahrheit gebe oder nicht, jedenfalls behauptet die subjective Ueberzeugung, dass wo auch immer ein Geist sei, der das Dasein denke, ihm die absolut einheitliche Form des Gedankens durch den Grundsatz gegeben sei, dass Ja nicht gleich Nein und ein Drittes ausgeschlossen sei. Dieser Ausschluss bedeutet, dass der contradiktorische Widerspruch absolut keine vermittelnde Synthese habe, weil er überhaupt keine Antithese ist, wenigstens nicht im substantiellen Sinne. Er ist der allgemein gültige Erkenntnisgrundsatz rein formaler Natur, vor dem sich auch der Satz der Identität, in welchem wir immer ein etwas, eine Substanz gleichsetzen, verantworten muss, verantworten aber nicht in dem Sinne, dass wir den Bewusstseinsinhalt als etwas aus dem Unterscheiden gewordenes ableiteten — die Negation ist nicht schöpferisch — sondern dass wir innerhalb des Bewusstseins den Widerspruch absolut nicht dulden können. Es ist undenkbar, dass die reine Form des Gedankens, der Ausschluss des Widersprechenden, d. h. die reine Idee einer schlechterdings absoluten Einheit im Widerspruch stehe mit demjenigen Prinzip, welches den logischen Ausdruck

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich glaube nun nicht, dass Protagoras, den ich als den Hauptvertreter jener Skepsis nenne, aus blosser Lust am Widerspruch die objective Geltung des in der Urteilsform gedachten Inhalts geleugnet hat, sondern weil diese Urteilsform, der Satz der Identität, so sonderbar diese Behauptung auch klingen mag, thatsächlich einen Widerspruch in sich zu enthalten scheint. Es zeigt uns nämlich die ruhende Formel gleichzeitig und nebeneinander zwei A, während sie doch die denkende Ueberzeugung aussprechen will, dass das zugrundeliegende A schlechterdings nur eines ist, nicht zwei. Muss man denn, um die Ueberzeugung der absoluten Einheit eines Gegenstandes inhaltlich zu denken, eben diesen Gegenstand in einer Gleichung doppelt setzen und somit also seine Einheit in ebendiesem Denken aufheben?*) Dieser Widerspruch verlangt gebieterisch nach einer Lösung, denn die Selbstgewissheit unserer eigenen Denkthätigkeit, mit der wir die Einheit der Objecte inhaltlich nach jener Formel denken, spottet seiner.**) In der That hat der Satz der Identität überall nicht den Wert einer ruhenden, bewegungslosen Gleichheit,†) sondern das Gleichheitszeichen bedeutet eine Gleichsetzung,

---

bildet für den Inhalt des Gedankens. Darum, falls sich in der Substanz des Gedankens, dem Identitätsprinzip, ein Widerspruch finden sollte, so ist derselbe durch ein analytisches Verfahren zu beseitigen. Das ist das Verhältnis beider Denkprinzipien zu einander. Der Satz der Identität ist die Form des Denkens seiner Substanz nach. Ihm gehört der Wille an als erzeugende Causalität. Dagegen der Satz des Widerspruchs ist das Denken als notwendig einheitliche Bewusstseinsform, zugleich aber ist er der Wille als freie Entschliessung. Er ist streng genommen gar kein Satz mehr, sondern das, was nicht mehr Setzung ist, sondern nur noch Begriff, der abstrakte Begriff des Begriffes selbst. Soviel vorläufig über den Unterschied dieser beiden Grundsätze.

*) Alles Denken ist ein Urteilen; kein Mensch denkt bewusst in Begriffen. Denn wenn auch das Ich, die Denkkraft, der Begriff, als ein im Urteile „Ich bin“ absolut gewusstes unbedingt zu Grunde liegen muss — es ist eben die höchste Gewissheit, die wir theoretisch haben —, so ist doch dieses zu Grunde liegende Ich ein seinem Wesen nach völlig unbekanntes. Alles Denken, sogar das Selbstbewusstsein, geschieht in der Form einer gegenständlichen intellectuellen Vorstellung d. h. einer Gleichsetzung [siehe unten d. Anmerk.]. Es könnte also auch wohl die Weltseele sein, die sich in uns denkt, bewusst wird, warum sich eine solche pantheische Allheit mit der Idee der Wahrheit — denn Wahrheit suchen wir durch die Wissenschaft — dem Satz des Widerspruchs nicht verträgt, das eben will diese Arbeit entwickeln. — Der Satz „Ich bin“ ist übrigens völlig gleichbedeutend mit dem Satze „Ich bin Ich“, obgleich Fichte es leugnet, denn gerade diese Form zeigt, dass ich urteilen muss, um bewusst zu denken; mithin steckt in dem „bin“ immer ein zweites identisches Ich. Es legt sich eben das naive Bewusstsein niemals das allgemeine Dasein einer Weltseele bei, sondern ein durchaus individuelles; es trennt den Daseinsbegriff, die Setzung nicht von der Substanz, dem Ich, welches er ihr unterlegen muss, um sich zu denken. Ich bin eben zunächst auf mich, das Individuum, angewiesen, wenn ich Wahrheit suche nnd nicht auf einen dogmatischen Daseinsgedanken mit dem Nebenbegriff des Allgemeinen. —

**) Ich verwende also den logischen Erkenntnisgrundsatz des Widerspruchs als rein formale Richtschnur, um den Satz der Identität, mit dem wir immer ein „Was“, einen Inhalt verbinden, von einem inneren Widerspruche zu reinigen.

†) Eine solche bewegungslose Identität in der Zweiheit gedacht, wäre, wie Jedermann zugestehen muss, ein schlechterdings unlösbarer Widerspruch in sich selbst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Bewegung, eine schöpferische intellectuelle Thätigkeit.*) Ziehen wir zunächst, ehe wir den Begriff dieser schöpferischen Thätigkeit näher zu erforschen suchen. aus ihrem Zugeständnis eine Schlussfolgerung, so ist das Ergebnis derselben der [objective] Idealismus. Es setzt nämlich eine solche Thätigkeit stets ein geistig erzeugendes Subject voraus, kann in Bezug auf eine lediglich objectiv vorgestellte Gleichung niemals ausgeübt werden, denn eine solche objectiv selbständige Gleichung wäre etwas in sich unmögliches, eine Gleichheit, d. h. eine starre bewegungslose Zweiheit, welche der denkenden Ueberzeugung des Identitätsprinzips, nämlich der absoluten Einheit unbedingt widersprechen würde. Es muss daher in jeder nach dem Identitätsprinzip gedachten d. h. überhaupt in jeder objectiven Gleichung der Geist, das denkende Ich wirksam sein. Diese Wirksamkeit kann aber nur darin bestehen, dass der Geist unbewusst in dem betreffenden Objecte sich selbst gleichsetzt; denn wie wir im Verlauf dieser Abhandlung sehen werden, vermag nur der Geist die einheitliche Ruhe der Identität mit der entzweienden Bewegung der Gleichsetzung durch seine Beschaffenheit auszusöhnen. Insofern nun die objective sinnliche Welt begriffen wird dadurch, dass auf die ursprünglich auf sinnlicher Wahrnehmung beruhenden psychischen Phantasievorstellungen das schöpferische Prinzip der Identität sich erzeugend und gestaltend anwendet,**) so ist die objective Erscheinungswelt, gerade insofern sie gedacht, begriffen, gewusst wird, also ihrer begrifflichen Form nach mit dem in den sinnlichen Objecten unbewusst sich selbst denkenden Geiste †) identisch.

*) Um das Verständnis des Folgenden zu erleichtern, bemerke ich vorweg, dass die Untersuchung zu dem Resultate kommt, dass Denken und Bewusstsein nicht dem Sein — denn dann wäre es unmöglich, Selbstbewusstsein zu haben — wohl aber dem Begriffe, der Vorstellung nach zweierlei ist. Das Denken wirkt in dem zugrundeliegenden Subject des Identitätssatzes Ich = Ich erzeugend, aber an sich bewusstlos, erst in der Vorstellung, der Gleichsetzung d. h. der naiven, nicht ihrer logischen Form, sondern ihrem Inhalte nach betrachteten Gleichsetzung wird es zum erzeugten Bewusstsein, ähnlich wie das Auge sich selbst nicht anders sehen kann, als parallel in einem Spiegel. Das Bewusstsein nun ist gewissermassen das frei erzeugte Spiegelbild, die rechtwinkelige Projection des menschlichen Geistes in der Tangente wahrgenommen. Als Selbstbewusstsein spiegelt er sich in sich selbst, als Bewusstsein, Wissen in anderen sinnlichen Objecten. Um nun zu diesem Resultate zu kommen, muss man nicht von der logischen Form Ich = Ich ausgehen. Man verfällt so — obgleich es nicht notwendig ist — gar zu leicht dem Fehler der naiven Selbstbeobachtung, man vermeint in dem Subject jener Gleichung das erzeugende Subject selbst zu sehen und sieht doch nur eine im Bewusstsein befindliche Gleichung, ein schon gegenständlich erzeugtes und kommt so zu dem Irrtum, in dem, was man sieht, nämlich dem Subject jener Gleichung, das Denkende und das Bewusstgewordene nicht zu unterscheiden, der notwendigen Forderung eines an sich unbewusst zu Grunde liegenden Ich sich nicht bewusst zu werden. Darum bin ich von der objectiven Formel A = A ausgegangen, habe gezeigt, dass in ihr ein intellectueller Widerspruch sei, der nur auf intellectuelle Weise überwunden werden könne, und habe so in ihr das ganz unbekannte, weil seiner selbst unbewusst wirkende subjective Ich gewissermassen als ein Drittes erst ermittelt. Auch bemerke ich schon hier zur Orientirung, dass die freie Entschliessung zu denken und zu wollen, das Prinzip des Widerspruchs vom Bewusstwerden, der Setzung aus ihre rückwirkende Kraft auf das bewusstlos erzeugende unbekannte Subject ausübt. —

**) Wie das geschieht, soll eingehend im zweiten Teile untersucht werden.

†) Wer A [= A] denkt, der ist sich dessen unbewusst, dass er in dieser objectiven Gleichung sich selbst denkt und gleichsetzt, dieses unbewusste Selbst ist aber der Substanzbegriff des „etwas“, der mit dem ureigenen im reinen Selbstbewusstsein gegenständlich gedachten der Gattung nach identisch ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Identität bezieht sich aber nur allein auf die Form, nicht auf den unserem Geiste widersprechenden und deshalb objectiv*) gesetzten Inhalt. Nur jene kann activ schöpferisch gewusst, diese nur durch Vermittelung der Sinne wahrgenommen werden.**) —

Wir hätten demnach den Satz der Identität in seiner objectiven Fassung A = A auf die subjective Form Ich = Ich zurückgeleitet und zwar durch den Begriff der erzeugenden intellectuellen Thätigkeit, welche lediglich in unserem Geiste wirksam sein kann, wenn wir ein Object sich selbst gleichsetzen. Diese Zurückführung bedeutet, dass der Geist in allen seinen Begriffen sich das Subject zwar selbst denkt, gleichsetzt, immer aber erst in einer gegenständlichen Vorstellung seines Denkens bewusst wird. Denkt er sich selbst in einer Vorstellung sinnlichen Ursprungs, so nennen wir dieses Denken Bewusstsein, Wissen; denkt er sich selbst gegenständlich ohne objectiv sinnliche Beimischung, so nennen wir seine Thätigkeit in dieser ihrer reinsten Form Selbstbewusstsein, Selbstwissen. Dieses Selbstbewusstsein existiert, es ist die Gewissheit, sowohl dass wir da sind, existieren, als auch dass wir in allen wahrgenommenen Veränderungen unseres leiblichen und seelischen Organismus unserer geistigen Substanz nach ein und dasselbe Individuum gewesen sind, noch sind und sein werden.

Wir müssen nunmehr das, was diese Gewissheit erzeugt, seinem Wesen und seiner Wirksamkeit nach zu erforschen suchen. Ich = Ich lautete der Satz der Identität in seiner ersten ursprünglichen Fassung; das Gleichungszeichen sollte eine Sichselbstgleichsetzung von Seiten eines an sich uns Unbewussten,†) eine intellectuelle Thätigkeit bedeuten. Insofern nun diese Thätigkeit des Geistes auf sich selbst gerichtet ist, muss er, wenn er, der uns unbewusste, d. h. von uns seinem Wesen nach unangeschaute, mit dem Erzeugnis dieser Thätigkeit, dem

---

*) Diese Objectivität darf nicht mit dem Allgemeinbegriff der Vorstellung, in welchem der Geist auch sich selbst weiss, verwechselt werden. In diesem Allgemeinbegriff liegt die Synthese des Selbstbewusstseins und des sinnlichen Bewusstseins. Der Begriff der Vorstellung liefert die Form für den Inhalt entweder des Ich [Selbstbewusstsein] oder des Nicht Ich [Wissen] und in Bezug auf das letztere entweder eines Diesen oder eines Jenen. In dem Bewusstwerden steckt also a priori das Prinzip der Negation d. h. ein freiheitliches Innervationsgefühl des Geistes vorzustellen, was er will. Nur ist in uns freilich diese Freiheit in sofern gebunden, als wir in Bezug auf den Inhalt unserer Begriffe auf die Erfahrung angewiesen sind. —

**) Dass jeder psychologische Begriff den Widerspruch in sich trage, werde ich im zweiten Teile darzulegen versuchen. Derselbe liegt nicht in dem Prinzip der Identität, sondern in der Verbindung desselben als des Subjectiven mit dem Objectiven des Wahrnehmungsinhalts zu einer eben deshalb widersprechenden Einheit. Den Widerspruch zeigt das Urteil [zu dessen richtiger Würdigung man von den unpersönlichen Urteilen, der Sprache der Kinder, dem Anfang aller empirischen Wissenschaft, ausgehen muss], den Versuch ihn zu lösen, der Schluss durch einen Mittelbegriff. Insofern nun diese Lösung des Widerspruchs ein notwendiges Postulat der Vernunft, des subjectiven Geistes ist, so liegt thatsächlich, wie oben angedeutet wurde, gerade in dem denkenden Subjecte die Notwendigkeit der Forderung begründet, objectiv Prinzipien ihrem Dasein nach anzunehmen. —

†) Eine reine intellectuelle Anschauung des zu Grunde liegenden Ich giebt es eben nicht. Was man schaut, das sind nur Vorstellungen, Reflexe. Man weiss das Ich, man fühlt es, aber man schaut es nicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bewusstsein,*) identisch sein will, diese verbindende Thätigkeit in gewisser Weise selbst sein; mit anderen Worten, da das Problem darauf hinausläuft, die ruhende Einheit der Identität mit der entzweienden Bewegung der Gleichsetzung auszusöhnen, so darf das unbewusst denkende Ich im Moment der Gleichsetzung nicht aufgefasst werden, um mich bildlich auszudrücken, als ein passiv ruhender Punkt, sondern als ein activ ruhender, d. h. ein solcher, welcher sich bewegt hat und im Begriff ist, sich weiter zu bewegen.**) Was bedeutet aber diese Activität als vermittelnde Synthese der Zweiheit? Sie bedeutet, dass man, um den Widerspruch aus dem Denkprinzip der Identität zu beseitigen, den Begriff der Kraft, des positiv Unendlichen einführen müsste.†)

Die Mathematik hat den Begriff des Unendlichen schon lange verwendet; sie hat ihn nicht als eine an sich nicht existierende Negation des Endlichen, sondern gerade so, wie ihre übrigen Begriffe, als eine positive Realität betrachten müssen. Sie hat einer Notwendigkeit gehorcht, weil der Geist die anschauliche Annahme des positiv Unendlichen durch sein eigenes Denkprinzip verursacht. Die Mathematik verwertet nun diesen Begriff so, dass sie etwas Stetiges aus Bewegung entstandenes und etwas freilich ebenfalls Stetiges, aber jener Dimension des Stetigen noch nicht Angehöriges auf ein und dasselbe Mass zurückführt. Das Unendliche ist das gemeinsame Mass des Punktes und der Geraden, der Geraden und der Ebene,

---

*) Ueber die bewusstlosen Zustände des Geistes: Schlaf, Ohnmacht etc. handle ich ein anderes Mal. Bewusstlosigkeit in absolutem Sinne giebt es überhaupt nicht.

**) Wenn wir die Gleichung Ich = Ich oder A = A ausdenken, so denken wir in der Bewegung der Gleichsetzung gleichzeitig eine Ruhe. Diese Ruhe ist das Bewusstsein, das „ist“ der Copula. Wäre nämlich der Bewusstseinsverlauf, die Zeit, eine Bewegung ohne den Begriff der Ruhe, so müsste die Copula nicht heissen „ist“, sondern „bewegt sich.“ Der Bewusstseinsverlauf kann daher nicht vorgestellt werden in einer schlechterdings geradlinigen Dimension, sondern in einer stetig gebrochenen.

†) Aristoteles hält das positiv Unendliche für unlogisch und führt an seiner Stelle zwei Kategorien des Bewusstseins ein: *δύναμις* und *ἐνέργεια*, die er dann im Geiste des Absoluten auf alle widersprechenden Probleme des objectiven Seins überträgt. Er ist zu diesen Kategorien gekommen, weil er, gerade so wie die Wahrnehmungsbilder in der niederen Seele entstehen sollen, nämlich durch eine Doppelwirkung der Objecte von aussen und des activen Sinnes von innen, dementsprechend auch die Entstehung der psychologischen Begriffe erklärt. Sie sollen nämlich durch ein ähnliches Zusammenwirken der Phantasievorstellungen und des sich in ihnen vergegenständlichenden activen Geistes in einem Leidenden erzeugt werden. Dieses Leidende, das aber noch der Sphäre des Geistes angehört [*νοῦς παθητικός*], auch die Einheit desselben, obgleich es mit dem Körper zu Grunde geht, nicht aufheben soll, dies ganz wesenlose Ding, gewissermassen ein neutrales Gebiet zwischen der niederen Seele und dem activen Geiste, nennt er Möglichkeit [des Wissens] *δύναμις*. Sie ist, wie aus seiner Metaphysik hervorgeht, eine Art der Negation, die eigentlich keine ist. Durch diese positive Negation glaubt er den Widerspruch absolut zu beseitigen, anstatt ihn als Näherungswert unseres subjectiven Erkenntnisvermögens als Grenze desselben zum positiv Unendlichen anzusehen. Der Unterschied meiner Ansicht von der des Aristoteles ist zunächst nur einer der formalen Auffassung ein und desselben Grenzbegriffes, des Möglichen. Er ist aber in demselben stehen geblieben, hat ihm ein starres Sein vindiciert, anstatt ihm den Begriff einer stetigen Bewegung zum positiv Unendlichen unterzulegen. Daher ist er auch über den räumlich dreidimensionalen Pantheismus in Wahrheit nicht hinausgekommen. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Ebene und des Körpers, Würfels, und alle diese einfachsten Gegensätze, die das Mass des Unendlichen erheischen, verhalten sich zu einander, wie eine stetige Bewegung zu einer anderen durch ein Moment der activen Ruhe mit einander verbunden.*) Es wird nun behauptet, der Begriff des Unendlichen sei ein negativer — als ob es überhaupt negative Begriffe geben könne; es giebt nur negative Urteile —, sei nur als eine Negation des Endlichen in der Anschauung vorstellbar. Man verwechselt aber in diesem Einwande die aus dem zu Grunde liegenden unbekannten Subject des Identitätssatzes herstammende**) unbewusste d. h. es seinem Wesen nach nicht anschauende Empfängnis, Conception des Unendlichen mit seiner prädikativ begrenzten mikrokosmischen Vorstellung, die sich im Bewusstsein und also auch in allen Worten,†) die seinen Begriff bezeichnen, ausspricht. Jedenfalls ist das Unendliche anschaulich, wenigstens in gewisser Weise, in der Kreislinie darstellbar, und wenn der Mathematiker die Analyse durch Näherungswerte, denn eine vollkommene Auflösung ist für uns allerdings unmöglich, anstrebt, so beweist er seine Ueberzeugung, dass der Gegenstand seiner Bemühung existiere, mithin sein Begriff in ursprünglicher, wenn auch unbewusster d. h. von

---

*) Der stetige Uebergang von einer [Raum]dimension in die andere geht allemal vor sich in rechtwinkeliger Projection zu einer supponiert gedachten Parallelen der bisherigen Dimension. Vergl. die berühmte Abhandlung von Riemann: „Ueber die Hypothesen, welche der Geometrie zu Grunde liegen.“ Der grosse Mathematiker liefert in jener Arbeit den überzeugenden Nachweis der Denknotwendigkeit einer n-dimensionalen Mannigfaltigkeit und zwar aus dem Begriffe der anschauungslosen aber stetigen Projection auf eine Parallele der jeweilig stetig durchlaufenen. Ich sagte mir, dass der Geist selbst in sich die Ursache sein müsste der Möglichkeit derartiger mathematischer Speculationen, und glaube auch in dem stetigen Gebilde, welches Riemann vorschwebte, den Begriff der verlaufenden Vorstellung erkannt zu haben, in welche ihm selbst parallel der Geist sich stetig projiciert, um sich bewusst zu werden. Eine überraschende Bestätigung meiner Ansicht gewann ich dadurch, dass es mir möglich schien, den rätselhaften Spuk der Zeit aus diesem Prinzip einer anschauungslosen Stetigkeit widerspruchslos zu erklären. Sie ist der Bewusstseinsverlauf, die eine Dimension des stetigen Uebergangs aus einer Dimension in die andere, für welche uns die correspondierende Anschauung fehlt. Der activ ruhende Punkt ist aber das an sich anschauungslose Symbol des stetigen Ueberganges von einer Dimension in die andere bis ins Unendliche, dass nämlich jene erste Verwandlung, die des Raumpunktes in die Gerade, in der Projection zu einer supponiert gedachten Parallelen vor sich gehe, dafür giebt es eine correspondierende Anschauung nicht. Es ist eben die identische „Vorstellung“ des eigenen Geistes, in welche der Mathematiker den Raumpunkt fortdauernd rechtwinkelig projiciert und, indem er die Beziehung zu einem empirisch angeschauten Raumbilde festhält, lässt er der stetigen Bewegung des Bewusstseinsverlaufs eine stetige, obgleich [das ist ein specifischer Unterschied zwischen Raum und Zeit] an ein bestimmtes Mass der Geschwindigkeit nicht gebundene Ortsbewegung entsprechen, deren zurückgelegte Bahn eben eine anschauliche Stetigkeit, eine gerade Linie ist. —

**) Aus der sinnlichen Wahrnehmung stammt die Vorstellung des Unendlichen nicht. Wir sehen überall nur begrenztes. Woher wissen wir also, dass jenseits dieser Grenze auch noch etwas, Raum, ist?

†) Ich behaupte in allen, obgleich die Negation in unserem Worte „ewig“ abgeschliffen ist, denn ursprünglich sind alle Worte Prädikatsbezeichnungen. Das Unendliche positiv ist unsagbar.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

uns unangeschauter Conception positiv vorhanden sei.*) Wenn nun aber die Auflösung versucht

*) Diese Unterscheidung zwischen dem unbekannten, zu Grunde liegenden Subject und der Gleichsetzung desselben im Identitätssatze, nämlich des subjectiv unangeschaut Unendlichen als eines rein positiven Begriffs und des prädikativ Unendlichen als einer Negation der Endlichkeit [nicht etwa der Unendlichkeit] ist von der allergrössten Wichtigkeit. Dass das unbewusst denkende Subject positiv sei, geht daraus hervor, dass ursprünglich Niemand die Differentiale im Satz der Identität fühlt, denkt, erzeugt, sondern immer nur die Integrale, die Einheit. Alles Untersuchen aber ist bewusstes Urteilen, gehorcht dem Gesetze der Differentiale, des Prädikats, verfährt also stets selbst analytisch. Daher ist es ein ganz nutzloses und unlogisches Verfahren, das Unendliche zu differenzieren, um dadurch seinen positiven Begriff — ein solcher ist immer positiv — nachweisen zu wollen, ebenso wie es unmöglich ist, auf analytischem Wege zur absoluten Leugnung der Existenz des positiv Unendlichen zu gelangen. [Vergl. die Kant'schen Antinomieen. Er hat ganz verkehrte Schlüsse aus ihnen gezogen.] Denn wo man die Grenze auch ziehen mag, hinter ihr schauen wir zunächst immer wieder — ein gähnendes — etwas dürfen wir nicht sagen, denn wenn wir es sagen. so haben wir bereits wieder eine neue Grenze gezogen, den Gedanken ausgedacht — wie wir sagen —, den Gedanken der Endlichkeit in das Unendliche getragen. Und diese Negation der Negation, diese Vernichtung derselben als einer absoluten, dieses Schauen über die Grenze hinaus, worin denn anders sollten sie ihren Grund haben als in der unendlichen Kraft unseres, wenn auch sich selbst nicht schauenden Ich als Subject? Wir schliessen das Bewusstsein immer mit der Differenziale des Identitätssatzes ab. Daher ist dieses Wissen des positiv Unendlichen so ausserordentlich schwer zu erlangen. Denn indem unser Bewusstseinsact in der Prädikatssetzung des Satzes der Identität als Trennung zur Vollendung kommt, so ist diese Erkenntnis des positiv Unendlichen positiv vom zu Grunde liegenden Subjecte aus nur durch eine Art unerklärlicher Intuition zu gewinnen, der man auf analytischem Wege zur Hülfe kommen muss, indem man, ausgehend von dem absoluten Widerspruch zwischen Ja und Nein, der durch keine Synthese überbrückbar ist, die zwingende Notwendigkeit herbeiführt, den Widerspruch in der Identität als das Unendliche und dieses eben nicht als eine reine Negation, sondern von unserem Bewusstsein des Praedikats aus als eine Grenze aufzufassen, welche den positiven Begriff des Unendlichen nicht aufzuheben vermag. Es ist dieser Begriff Grenze ungefähr dasselbe, was Aristoteles mit seinem Begriff *δύναμις, στέρησις* hat bezeichnen wollen. Zwei Grundvermögen stecken also in dem einen identischen menschlichen Geiste, die subjectiv unbewusste unendliche Schaffenskraft [das männliche Vermögen] und das prädikative, eine Grenze voraussetzende [mehr dem weiblichen Geiste eignende] Receptionsvermögen. Es giebt Menschen, die mehr als andere nach der Seite des schaffenden Subjectes hin beanlagt sind, wie es umgekehrt andere giebt, welche eine ganz ungewöhnliche Aufnahmefähigkeit besitzen. Sind nun jene produktiven Naturen in Bezug auf das Unterscheidungsvermögen, welches auf der Negation beruht, von Natur oder durch mangelnde Uebung vernachlässigt, so sind das, wenn die Produktionskraft sehr stark hervortritt, tiefsinnige aber unklare Geister. So ein Mann war der Schuster Jacob Böhme, der die tiefsinnigsten Spekulationen in gährendem Schaffensdrange, aber in einer sehr unkritischen Form erzeugt hat. Was war es denn, das diesen Seher auf der Schusterbank, diesen schlichten, ungebildeten Mann mit zauberartiger Gewalt erfasste, in Verzückung versetzte, so dass er schaffen musste, er konnte nicht anders? Es war das Eins, das sich selbst entzweit und doch das Eine bleibt. Ist das nicht der Satz der Identität, der Gedanke des Unendlichen, des dunkelen Urgrundes, aus der alle Kraft unseres Denkens hervorgeht? — Es sei hier noch bemerkt, was sich eigentlich von selbst versteht, dass der Erkenntnis- resp. Entschliessungsgrundsatz des Widerspruchs in der Grenze, im Bewusstwerden, also der Setzung des Identitätssatzes ausgeübt wird. Also das unbewusste Ich setzt, erzeugt mit Notwendigkeit das bewusste Ich, aber mit Freiheit in sich oder in einem andern. Es übt also

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird, so muss sie ein logisches Vorbild haben. Was denkt der Mathematiker, welches sind die logischen Bedingungen, wenn er Punkt und Linie, Ruhe und Bewegung auf ein und dasselbe Mass zurückführen will? Er muss den Punkt in Bewegung setzen und das kann er nur, wenn er ihm, dem an sich bewegungslosen, eine Kraft unterlegt, die aus seinem eigenen Geiste stammt. Kraft, Grund heisst also der positive Begriff des Unendlichen in uns, welcher in sich die Synthese, die Vermittelung darstellt, in welcher der Satz der Identität als erste Urteilsfunction seine Begründung findet.*) Der Satz Ich = Ich heisst: Das unbekannte zu Grunde liegende Ich erzeugt fortdauernd Ich d. h. Bewusstsein, und da das zu Grunde liegende Subject eine geistige Kraft und als solche unendlich d. h. stetig rechtwinkelig wirkt, so hält der Satz die beiden Schenkel des Winkels in sich geschlossen, ohne die Einheit der Kraft des stetig sich weiterschiebenden Schnittpunkts aufzuheben. Es ist nicht leicht, sich diesen Gedanken klar zu machen. Man halte aber fest, dass es uns darauf ankam, den Begriff der Einheit im Bewusstseinsverlauf festzustellen, und dass wir den Begriff einer stetig wirkenden Kraft eingeführt haben, weil er die Funktion dieser Einheit übernimmt. Als die Wirkung dieser in sich die Einheit darstellenden Kraft ist also die Bewegung des Bewusstseinsverlaufs anzusehn. Beachtet man nun, dass, wie wir unten noch näher begründen werden, die beiden Begriffe: Bewusstseinsverlauf und Zeit identisch sind, so muss sich in dem Begriff der Gegenwart die Synthese des Identitätssatzes, jener Schnittpunkt, welcher, der Kraft einer unbedingten Ursache willenlos gehorchend, sich stetig weiterschiebt, begreifen lassen. So ist es; denn in der Gegenwart wirkt die ihrem Wesen nach unbekannte Kraft, welche in der abstrakten Form der „Vorstellung“ stetig das eigene Bewusstsein erzeugt und so die unendliche Synthese gewährt für jeden empirischen oder nicht empirischen Inhalt, der in die Vorstellungsform, das „etwas“ aufgenommen wird. Diese fortlaufende Synthese der an sich punktartig weiterrückenden

---

das Bewusstsein durch den Satz des Widerspruchs eine rückwirkende Kraft auf das unbewusst Denkende, denn beide sind ja in der Grenze der Setzung identisch. Diese rückwirkende Kraft deren Wirksamkeit sich natürlich unserer Beobachtung völlig entzieht, ist aber keine erzeugende schöpferische, sondern nur eine bestimmende, die Richtung nach dem Grundsatze „entweder — oder“ verleihende. Sie bedeutet, dass das Bewusstsein sich jederzeit auf das Ich zurückbeziehen d. h. sich in Selbstbewusstsein verwandeln könne. Der Geist verliert sich nie völlig in den Dingen, er behält ein gewisses Innervationsgefühl. Es ist also der Satz des Widerspruchs das erste an sich notwendige, aber in seinem gegenständlichen Gebrauch mit freier Wahl geübte Rechenexempel des zum Bewusstsein werdenden Geistes; als allgemeines Gesetz ist er der Widerspruch, die notwendige Form des aus dunkler Kraft erzeugten Bewusstseins, nicht erst kommt der Geist dadurch zum Bewusstsein, dass er dieses Rechenexempel ausführt. Man würde alsdann der Negation eine schöpferische Kraft einräumen, welche sie thatsächlich nicht besitzt. Schöpferisch wirkt nur die unendliche, weil stetige, unbewusste Kraft im Subject des Identitätssatzes. Dies ist nach meiner Ueberzeugung das wahre Verhältnis beider Denkprincipien zu einander.

*) Die Physiker haben mit dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft nur eine Wahrheit ausgesprochen, welche logisch in dem Begriff der Kraft immer enthalten war. Es hätte also dies Gesetz auf speculativem Wege gefunden werden können; denn es ist mittelbar unsere geistige Kraft, welche wir in die physische Welt hineinverlegen, wenn wir sie von dem Gesetz der Causalität durchdrungen sein lassen und von Causalreihen sprechen, die sich zur physischen Kraft verhalten, wie der Satz der Identität zu seiner unendlichen Synthese.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird, so muss sie ein logisches V ematiker, welches sind
die logischen Bedingungen, wenn e gung auf ein und das-
selbe Mass zurückführen will? Er und das kann er nur,
wenn er ihm, dem an sich beweguı seinem eigenen Geiste
stammt. Kraft, Grund heisst al n in uns, welcher in
sich die Synthese, die Vermittelung entität als erste Urteils-
function seine Begründung findet.* nbekannte zu Grunde
liegende Ich erzeugt fortdauernd I runde liegende Subject
eine geistige Kraft und als solche irkt, so hält der Satz
die beiden Schenkel des Winkels der Kraft des stetig
sich weiterschiebenden Schnittpunk sich diesen Gedanken
klar zu machen. Man halte aber Begriff der Einheit im
Bewusstseinsverlauf festzustellen, wirkenden Kraft ein-
geführt haben, weil er die Funl die Wirkung dieser in
sich die Einheit darstellenden Kra tseinsverlaufs anzusehn.
Beachtet man nun, dass, wie w n, die beiden Begriffe:
Bewusstseinsverlauf und Zeit ide riff der Gegenwart die
Synthese des Identitätssatzes, jene er unbedingten Ursache
willenlos gehorchend, sich stetig w es; denn in der Gegen-
wart wirkt die ihrem Wesen na abstrakten Form der
„Vorstellung“ stetig das eigene B liche Synthese gewährt
für jeden empirischen oder nicht ungsform, das „etwas“
aufgenommen wird. Diese fortl tartig weiterrückenden

---

das Bewusstsein durch den Satz d raft auf das unbewusst
Denkende, denn beide sind ja in ese rückwirkende Kraft
deren Wirksamkeit sich natürlich t aber keine erzeugende
schöpferische, sondern nur eine be rundsatze „entweder —
oder“ verleihende. Sie bedeutet, d das Ich zurückbeziehen
d. h. sich in Selbstbewusstsein ve sich nie völlig in den
Dingen, er behält ein gewisses In z des Widerspruchs das
erste an sich notwendige, aber i mit freier Wahl geübte
Rechenexempel des zum Bewuss ines Gesetz ist er der
Widerspruch, die notwendige Fo Bewusstseins, nicht erst
kommt der Geist dadurch zum kempel ausführt. Man
würde alsdann der Negation eine sie thatsächlich nicht
besitzt. Schöpferisch wirkt nur d e Kraft im Subject des
Identitätssatzes. Dies ist nach me s beider Denkprincipien
zu einander.

*) Die Physiker haben m Kraft nur eine Wahr-
heit ausgesprochen, welche logisc nthalten war. Es hätte
also dies Gesetz auf speculativer denn es ist mittelbar
unsere geistige Kraft, welche wir wenn wir sie von dem
Gesetz der Causalität durchdrung sprechen, die sich zur
physischen Kraft verhalten, wie d lichen Synthese.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf